

tige getan und einen Waffenstillstand unterschrieben, bevor die aserbaidische Armee ganz Armenien überrannt hätte. Dies, so Thumann, sei eine patriotische Tat gewesen, aber die heimischen Nationalisten würfen ihm das natürlich vor.

Hansjörg Brey dankte zum Abschluss der Veranstaltung für das große Interesse bei den Zuhö-

rer*innen und entschuldigte sich bei denjenigen, deren Fragen nicht mehr beantwortet werden konnten. Das Thema habe viele Fragen provoziert, deshalb könne und müsse es Anlass zu vielen weiteren Gesprächen sein. Er dankte Michael Thumann, dessen Buch er als „faszinierende, erhellende und wichtige Lektüre“ bezeichnet, die er allen Teilnehmenden ans Herz lege.

Nachwuchs-Fachgespräch

Bedeutung von Religion im Leben junger Erwachsener in Südosteuropa

Veranstalterin: Südosteuropa-Gesellschaft
Zoom, 21. Januar 2021

Bericht von Evelyn Reuter, Jena/Bremen

Alle Online-Veranstaltungen der SOG sind auf YouTube nachzuerfolgen und nachzuhören unter dem Link: <https://tinyurl.com/y7r8zqso> (Anm. d. Red.).

Religion in Südosteuropa wird fast immer aus einer historischen, soziopolitischen oder ethnographisch-folkloristischen Perspektive betrachtet. Die Bedeutung von Religion veränderte sich im letzten Jahrhundert in Südosteuropa tiefgreifend. Während zur Zeit des Sozialismus die Religionen verdrängt worden sind, führte die wieder gewährte Religionsfreiheit nach dem Zerfall sozialistischer Regime ab Anfang der 1990er Jahre dazu, dass Religionsgemeinschaften wieder in der Öffentlichkeit wahrnehmbar agierten. Seltener wird dabei die Frage gestellt, welche Bedeutung Religion und Glauben für die persönliche Lebenswirklichkeit junger Erwachsener haben, die mit dem Aufschwung religiöser Gruppierungen aufgewachsen sind.

Das erste themenorientierte Nachwuchs-Fachgespräch der Südosteuropa-Gesellschaft, das von *Christiana Hägele* (Renovabis), *Christian Hagemann* (Südosteuropa-Gesellschaft) und *Evelyn Reuter* (Friedrich-Schiller-Universität Jena/Universität Bremen) organisiert wurde, näherte sich der Beantwortung oben erwähnter

Frage durch allgemeine und persönliche Einblicke. Im Fachgespräch diskutierten *Ralf Melzer*, Direktor des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Sarajevo, *Amir Hasanović*, Sozialarbeiter, Suchtpräventionsexperte und Geschäftsführer der Nichtregierungsorganisation „NARKO-NE“ („Drogen nein!“) (Sarajevo), *Bledar Milaqi*, Politikberater und Mitgründer der Diasporabewegung „Diaspora për Shqipërinë e Lirë“ und Schwester *M. Tea Barnjak FDC*, Doktorandin im Fach Theologie (Neues Testament) an der LMU München.

Zu Beginn stellte *Ralf Melzer* relevante Ergebnisse aus der Jugendstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung (2019) vor: Für diese wurden rund 10.000 Interviews mit Menschen zwischen 14 und 29 Jahren in zehn Ländern Südosteuropas durchgeführt. Im Fokus standen Identitätsfragen, Haltungen und Orientierungen der Befragten. Dabei zeigten sich einerseits große signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern und andererseits eine starke Europa-Orientierung und hohe Erwartungen an die

¹ Die Ergebnisse der Studie finden sich nach Ländern sortiert sowie für die gesamte Region zusammengefasst unter <https://www.fes.de/jugendstudien-suedosteuropa/>

Europäische Union. Letzteres bezieht sich zwar eher auf die ökonomischen Perspektiven statt auf politische Werte, dennoch war das Vertrauen in die EU allgemein größer als in die jeweils eigene nationale Regierung. Der Studie ist zu entnehmen, dass der Wert des politischen und zivilen Engagements weniger stark ausgeprägt ist als beispielsweise die Werte des wirtschaftlichen oder persönlichen Erfolgs, der Autonomie und der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung.

Die Frage nach Religiosität und der Rolle von Religion für junge Menschen in Südosteuropa nimmt keinen zentralen Stellenwert in der Jugendstudie ein. Dennoch gibt es einige Punkte, die in Korrelation mit Religion stehen und von denen sich Werte-Orientierungen, Vorstellungen und Erwartungen ableiten lassen. Vergleichsgrundlage waren die Ergebnisse der World Value Study von 2008, so dass sich Trends des Wandels innerhalb von zehn Jahren erkennen lassen. Dabei wurde allgemein zwischen institutionalisierter und individualisierter Religiosität unterschieden. Als Indikator für die institutionalisierte Religiosität wurde die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen wie Gottesdiensten gewählt. Diese Art der Religiosität nahm im Vergleich zu 2008 in einigen Ländern zu, wie beispielsweise in Slowenien, Nordmazedonien und Bulgarien. In anderen Ländern wie Rumänien, Kroatien und Bosnien und Herzegowina nahm sie dagegen ab. Individualisierte Religiosität orientierte sich an der Frage nach der Bedeutung von Gott im Leben der Befragten. Während in Slowenien und Kroatien diese Religiosität abnahm, stieg sie in den anderen Ländern an. Kroatien ist das einzige Land, in dem gleich beide Arten von Religiosität zurückgegangen sind.

Anhand eines zweidimensionalen Rasters, welches politische Einstellungen und Werte-Orientierungen in Verbindung bringt, wird deutlich, dass gemäß den Angaben der Befragten Slowenien das politisch liberalste und in familien- und werte-politischen Fragen toleranteste Land ist. In Bulgarien dagegen sind eindeutige Tendenzen von Nationalismus zu sehen, die jedoch nicht zwangsläufig mit einer bestimmten religiösen Orientierung einhergehen müssen. Für die gesamte Region zeigte die Studie eher eine To-

leranz gegenüber ökonomischen Praktiken und illegaler Vorteilsnahme (Korruption) als gegenüber individuellen Rechten und familiären Freiheiten oder die Akzeptanz gegenüber LGBTQ*.

Im Anschluss an die thematische Einführung folgte ein Gespräch mit drei Fragerunden, in welchem *Evelyn Reuter* mit den anderen drei Teilnehmer*innen über deren Erfahrungen in Albanien, Bosnien und Herzegowina sowie Kroatien sprach. In der ersten Fragerunde erzählten die Panelist*innen, welche Rolle Religion für sie persönlich spielt, was sie prägte und welchen Einfluss Religion auf ihre beruflichen Tätigkeiten nimmt. Dabei zeigte sich, dass alle drei sich – anders als in ihrer familiären Tradition erlebt – bewusst für ihre ausgelebte Religion entschieden und sich individuell mit ihrem Glauben auseinandergesetzt haben. Am offensichtlichsten zeigt sich die große Bedeutung von Religion bei Schwester *Tea Barnjak*, die als Ordensschwester Theologie studierte und vor dem Beginn ihrer Promotion in Kroatien als Religionslehrerin tätig war. Ihre familiär tradierten Leitmotive sind, andere zu respektieren und ihren Glauben im Leben sichtbar werden zu lassen.

Bledar Milaqi dagegen wuchs in einer atheistischen Familie im kommunistischen Albanien auf und kam erst später durch die Auseinandersetzung mit der Philosophie zu seiner religiösen Einstellung. Religion habe keinen direkten Einfluss auf seine Tätigkeit, allerdings würden religiöse Vielfalt sowie Unterschiede gelegentlich thematisiert, was von Toleranz und Offenheit zeuge. *Amir Hasanović* stammt aus einer orthodox-muslimischen Familie, in der religiöse Feiertage traditionell begangen wurden. Er fühlt sich vom Elternhaus aber nicht religiös geprägt. Erst später setzte er sich intensiver mit Religion auseinander und wurde zu einem praktizierenden Muslim.

Insgesamt zeichnete sich Religion in dieser Runde tendenziell eher als eine Privatsache ab, die den Beruf nur selten direkt tangiert. In der folgenden Fragerunde nahmen die Teilnehmer*innen Bezug auf die Ergebnisse der vorgestellten Jugendstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung. *Amir Hasanović*, der in Sarajevo Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung stärken und zum Einsatz für das Gemeinwohl befähigen

will, nimmt bei den Jugendlichen ein zunehmendes Interesse an Religion und insbesondere am Islam wahr. Dies zeige sich sowohl durch die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen als auch im privaten Bereich. Schwester *Tea Barnjak*, deren Ordensgemeinschaft schwerpunktmäßig mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, beobachtet in Kroatien einen Rückgang derjenigen, die Religion praktizieren. Gleichzeitig gibt es verschiedene Gruppen von Jugendlichen, die mit Ordensgemeinschaften oder Diözesen verbunden sind und sich vor dem Hintergrund der institutionellen Anbindung sowie der eigenen Überzeugungen sehr aktiv in Kirche und Gesellschaft einbringen. Auf jeden Fall lasse sich im Vergleich zum sozialistischen Jugoslawien eine deutliche Zunahme kirchlicher Angebote und des religiösen Engagements erkennen.

Bledar Milaqi ist beruflich zwar nicht im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit aktiv, steht jedoch mit muslimischen Gemeinden in Albanien im Kontakt. Die vorgestellten Studienergebnisse unterstützen seinen persönlichen Eindruck, dass Religion eher privat und innerhalb der Familie gelebt wird. Eine Steigerung der Anzahl praktizierender gläubiger Menschen ist seiner Meinung nach kaum statistisch erfassbar, da keine Mitgliedschaften für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft notwendig sind. Seinen Erfahrungen nach sind Imame zwar sehr aktiv und es gibt auch eine Vielzahl junger Menschen, welche die Angebote zur religiösen Praxis wahrnehmen. Dennoch spielt Religion seiner Wahrnehmung nach eine marginalisierte Rolle in der albanischen Gesellschaft, so dass er dieses Verhalten eher als Teil individualisierter Religiosität beurteilt.

Die letzte Fragerunde wendete sich der religiösen Vielfalt und dem Potenzial von inter-religiösen Dialogen in den drei betrachteten Ländern zu. Einig waren sich die Gesprächsteilnehmer*innen darin, dass Dialogisieren sich positiv auf die Gesellschaft auswirken kann und dass die Dialogbemühungen in den einzelnen Ländern ausgebaut werden können. *Bledar Milaqi* meinte, dass trotz der marginalisierten Rolle von Religion in der Gesellschaft inter-religiöse Koexistenz in der albanischen Gesellschaft hochgeschätzt und als positiver Wert propagiert werde. Dies zeige sich beispielsweise bei seiner

ehrenamtlichen Tätigkeit, wo Menschen verschiedener Religionsgemeinschaften aufeinandertreffen und sich im privaten Kontakt auch über ihre Vorstellungen austauschen können.

In Bosnien und Herzegowina muss laut *Amir Hasanović* deutlich zwischen der multi-religiösen Hauptstadt Sarajevo und kleineren Orten unterschieden werden. In Sarajevo stehen Menschen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften alltäglich miteinander im Kontakt, weswegen es auch für junge Menschen leichter ist, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. In kleineren Orten dagegen ist dies aufgrund der konfliktbelasteten Vergangenheit nicht so einfach. Allgemein sei es wichtig, die Jugend zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft zu motivieren. Es gibt auch inter-religiöse Aktivitäten und einen inter-religiösen Rat auf staatlicher Ebene zur Förderung des Dialogs zwischen verschiedenen religiösen und ethnischen Gruppen. Allerdings sollten *Hasanovićs* Meinung nach auch die einzelnen Religionsgemeinschaften selbst proaktiver gegenüber anderen Gruppen werden und einen Dialog über die Zukunft des Landes führen.

Schwester *Tea Barnjak* forderte, dass junge Menschen in Kroatien stärker an ökumenischen und inter-religiösen Gesprächen beteiligt werden müssen. Vertreten sind sie im ökumenischen Dialog besonders durch die mit Taizé verbundenen Jugendgruppen. Auch in der Schule setzen sich junge Menschen intensiv mit anderen Religionen auseinander, um die religiös plurale Welt zu verstehen. Inter-religiöser Dialog wird vor allem institutionalisiert geführt, etwa durch den inter-religiösen Rat der katholischen Bischofskonferenz sowie die sehr gut organisierte muslimische Gemeinschaft. Zudem organisieren die christlichen Kirchen gemeinsame Veranstaltungen, um den Zusammenhalt zu fördern.

Ralf Melzer schloss die Gesprächsrunde mit einer Wertschätzung der dialogbereiten Zusammensetzung des Panels ab. Inhaltlich betonte er die Unterschiede zwischen persönlichen Eindrücken und statistischen Ergebnissen sowie die starke Verbindung von ethnisch-nationalistischer und religiöser Identität: Dialog könne konstruktiv und produktiv für ein gelingendes

Zusammenleben beitragen, allerdings könne die Betonung des Trennenden auch zur weiteren Spaltung führen, sagte Melzer.

Nach der moderierten Diskussionsrunde wurde die Veranstaltung für Fragen aus dem Publikum geöffnet, welche bereits während des Gesprächs schriftlich gestellt werden konnten. *Christiana Hägele*, welche die Fragen der Zuschauer*innen die ganze Zeit über im Blick behalten hatte, leitete diese gezielt an die Gesprächsteilnehmer*innen weiter. Die erste Nachfrage zielte auf die Korrelation von Religiosität und sozialem Milieu ab. Tendenziell zeige sich kein Zusammenhang, so die Antwort vom Podium, denn während die ländlichen Räume tendenziell institutionell-religiös geprägt seien, nehme auch in den Städten die individualisierte Religiosität zu. Allgemein verwiesen Studien jedoch darauf, dass mit zunehmendem Wohlstand auch eine Säkularisierung einhergehe.

Die zweite Frage aus dem online-Publikum widmete sich dem Einfluss ausländischer Staaten und ihren Einwirkungen auf die steigende Religiosität. Antwort: In Albanien und Bosnien und Herzegowina spielen vor allem türkische und saudi-arabische Akteur*innen eine Rolle, die jedoch gleichzeitig gesellschaftsspaltend wirken, indem sie etwa den Bau neuer Moscheen unterstützen und den Wahhabismus in Bosnien und Herzegowina fördern. Außerdem wirkt sich die Anwesenheit von Flüchtlingen negativ auf die Wahrnehmung von Muslim*innen im Land aus. Auch unter der jüngeren Bevölkerung Serbiens sind teilweise erstarkende orthodoxe Profilierungen erkennbar, die als problematisch für die Versöhnung der Gruppen betrachtet werden könnten.

Unterschiedlicher wurde dagegen auf die Frage nach der Trennung von Staat und Religion und nach der staatlichen Bewertung von Religion geantwortet. *Hasanović* sprach von einem Missbrauch der Religionen, der von allen religiösen Gruppen in Bosnien und Herzegowina ausgeübt werde. Durch geschickte Manipulation und Kontrolle der Massenmedien werde bewusst mora-

lische Verwirrung, Hoffnungslosigkeit und Ausweglosigkeit der Menschen gefördert. Dieses Vorgehen solle den Machterhalt und die „Intransparenz von Reichtum“ stützen. In Albanien dagegen, so *Milaqi*, seien Staat und Religion so stark voneinander getrennt, dass Politiker*innen manchmal wenig sensibel für religiöse Bedürfnisse seien. Dies habe sich beispielsweise an der starken Reaktion der katholischen Kirche auf die Erlassung strikterer Corona-Maßnahmen am 24. Dezember 2020 gezeigt, also ausgerechnet an Weihnachten, meinte *Milaqi*. Gelegentlich komme es aber im Wahlkampf vor, dass Parteien sich der einen oder anderen Religionsgemeinschaft verbunden zeigten. In Kroatien zeigt sich hingegen ein lebendiger Prozess der Säkularisierung, den Schwester *Tea Barnjak* vom Säkularismus unterschieden wissen wollte. Demnach müssten Kirche und Staat dennoch zusammenarbeiten, und zwar für die Menschen.

Die letzte Frage betraf die Anwendbarkeit der Studienergebnisse auf die Praxis und warum es wichtig sei, sich mit der Religiosität junger Menschen zu beschäftigen. Für die Friedrich-Ebert-Stiftung ist die Studie wichtig, um der Jugend eine Plattform zu geben, damit sie ihre Wünsche, Bedürfnisse und Einstellungen mitteilen kann. Nur so kann Politik auch darauf reagieren und sich beispielsweise mit der Abwanderung junger Generationen beschäftigen und versuchen, gegenzusteuern. Die Gesprächsteilnehmer*innen betonten darüber hinaus die Bedeutung des aus der Studie gewonnenen Wissens für die interkulturelle Verständigung sowie für die Förderung von Dialog und gegenseitiger Anerkennung, was angesichts weltweiter auch teilweise religiös aufgeladener Konflikte notwendig sei.

Angesichts der fortgeschrittenen Zeit musste die angeregte Diskussion abgebrochen werden, weswegen viele Fragen unbeantwortet blieben. Diese Tatsache verdeutlicht das starke Interesse an der aktuellen Bedeutung von Religion für die Lebenswirklichkeit in Südosteuropa sowie das Potenzial, das Thema in einer zukünftigen Veranstaltung weiter auszuführen.

den Bosphoruskanal dafür zu nutzen, um in den syrischen Bürgerkrieg einzugreifen.

In dieser Hinsicht würde die Vollendung eines zweiten Bosphoruskanals nicht nur die patronalen Netzwerke Erdoğan bereichern und seine Macht ausbauen, sondern der Türkei auch das Recht geben, frei zu entscheiden, wer diesen zweiten Kanal passieren darf oder auch nicht. Diese Machtstellung könnte die Türkei, so ein Gedankenexperiment *Thumanns*, dann dazu nutzen, um ausgewählten Schiffen die Passage durch den bestehenden Bosphoruskanal aus beispielsweise ökologischen Gründen zu verwehren. Die Schiffe wären dann gezwungen, sich um eine Passage durch den zweiten Kanal zu bemühen und wären damit einer von den Beschränkungen der Konvention von Montreux befreiten Willkür Ankaras ausgesetzt.

Dieses türkische Bemühen um den zweiten Kanal bezeichnete *Meinardus* als eine zutiefst revisionistische Logik, die das geltende Seerecht infrage stelle. Nach der Logik nicht weniger Amtsträger innerhalb der Türkei werde geltendes Recht, das unvorteilhaft erscheint, einfach nicht befolgt. Dies zeige sich beispielsweise in der Verweigerung zum Beitritt zur Seerechtskonvention, dem öffentlichen Infragestellen des Lausanner Vertrags, dem Austritt aus der Istanbul-Konvention über Frauenrechte oder auch in der Weigerung, das Pariser Klimaabkommen zu ratifizieren. Dahingehend sei es ein großer Erfolg Griechenlands, seine bilateralen Streitigkeiten mit der Türkei zu europäisieren und zu internationalisieren. So habe auf dem letzten EU-Gipfel der Streit im östlichen Mittelmeer ganz oben auf der Agenda gestanden. Die Außenpolitik der EU gegenüber der Türkei wird laut *Meinardus* heute wesentlich von dem Verhalten der Türkei im östlichen Mittelmeer bestimmt. Drohgebärden oder Rechtsbrüche Ankaras im östlichen Mittelmeer würden heute direkte Auswirkungen auf die europäische Außenpolitik haben.

Die Frage aus dem Publikum, ob es denn nicht ein Widerspruch sei, dass Deutschland einerseits die Vermittlerrolle in dem Konflikt eingenommen habe, aber andererseits gleichzeitig Rüstungsgüter in die Türkei liefere, bejahte *Meinardus* entschieden. Er bezeichnete diese Poli-

tik als nicht prinzipientreu und kritisierte, dass Deutschland sich leider nicht immer an das, was es predige, auch halten würde.

Nurtsch bat *Thumann* zum Ende der Diskussion um seine Vorstellung darüber, wie man eine gemeinsame europäische Außenpolitik gestalten könnte. Hierauf antwortete *Thumann*, dass es nötig wäre, die divergenten Positionen Berlins und Paris' zusammenzubringen. Eine gemeinsame europäische Außenpolitik müsse auch Griechenland klarmachen, dass die EU einerseits absolut solidarisch mit ihrer Position sei. Dass aber andererseits, gerade im Hinblick auf Beispiele wie die kleine Insel Kastelorizo, diese Solidarität durch das griechische Festhalten an unrealistischen Maximalforderungen nicht überstrapaziert werden dürfe.

Die letzte Frage richtete *Nurtsch* an *Meinardus*, der bereits sowohl in Griechenland als auch in der Türkei wohhaft gewesen ist. Angesichts der Tatsache, dass Griechenland immer noch das beliebteste Urlaubsland der Türken sei, wollte *Nurtsch* wissen, ob die Antipathie zwischen Türken und Griechen auch in der Gesellschaft bestünde oder vielmehr ein medial aufgeblasenes, politisch motiviertes Phänomen wäre.

Letzteres bejahte *Meinardus* entschieden und ging sogar noch weiter, indem er erklärte, dass die Nachrichten aus den Zeitungen die Realität nicht getreu widerspiegeln würden. Beide Seiten, die bereits seit vielen Jahren verhandeln, hätten sich laut *Meinardus* in Detailfragen schon längst auf einen Großteil der infrage stehenden Kompromisse geeinigt. Daher würden es nur noch wenige offene Fragen sein, die einer Gesamtlösung des Konflikts im Wege stünden. Eine Einigung beider Länder scheitere nur noch am politischen Willen der Regierungen, die ihrer Wählerschaft noch nicht beibringen könnten oder wollten, dass sie einen Kompromiss gefunden haben. Dies gelte genauso für Zypern – die zyprischen Unterhändler hätten 2017 in Genf zum Zeitpunkt des Abbruchs der Verhandlungen nur noch rund ein Prozent der Territorialfragen nicht geklärt gehabt. Insgesamt sei man also in den Verhandlungen mittlerweile sehr weit gekommen, jedoch sei das Klima derzeit von der nationalistischen Rhetorik beider

Seiten überschattet, sodass es momentan zu keiner Lösung kommen könne.

Als möglichen Lösungsweg zeigte *Meinardus* auf, dass es bereits Erfahrungswerte in der Lösung des Konflikts gibt, an die man sich halten solle. Diese beinhalteten vor allem Fortschritte in der Kommunikation beider Länder sowohl miteinander als auch mit ihrer jeweiligen Bevölkerung. Es gelte, Kontakte zu intensivieren, die Kommunikation zu erleichtern und den Austausch zu fördern. Die öffentliche Meinung in den Ländern müsse durch gezielte Kommunikation positiv beeinflusst werden, um Feindbilder abzuschaffen und vertrauensbildende Maßnahmen einzuleiten. Insofern sei das derzeit stattfindende Treffen zwischen den beiden Außenministern ein gutes Signal. *Meinardus* sprach sich außerdem für ein Moratorium sowohl für das östliche Mittelmeer als auch für die Ägäis aus, bis eine Lösung gefunden sei.

Als entscheidenden Punkt äußerte *Meinardus* zum Schluss den Vorschlag, eine gemeinsame

Vision zu schaffen. Die Erfahrung habe gezeigt, dass die Beziehungen beider Länder am besten gewesen seien, als es noch eine realistische Perspektive für eine Aufnahme der Türkei in die Europäische Union gegeben habe. In dieser Zeit sei Ankara zu weitreichenden Konzessionen bereit gewesen und auch Griechenland sei gewillt gewesen, die Beziehungen zu seinem Nachbarn zu intensivieren. Daher sollte eine gemeinsame Vision eine europäische Vision sein. Derzeit sei die Vision einer türkischen EU-Mitgliedschaft jedoch mittelfristig höchst unrealistisch. Viele EU-Staaten seien der Meinung, dass die Türkei nicht „Europa-fähig“ sei. Diese Einschätzung kritisierte *Meinardus* als inakzeptabel und illiberal. Wenn sich also langfristig die Beziehungen zwischen den Ländern verbessern sollten und eine gemeinsame europäische Vision beider Länder wieder auf dem Tisch ist, sieht *Meinardus* ganz klar die Chance auf eine spannungsfreie und nachhaltig friedliche Einigung im östlichen Mittelmeer.